

C. F. W. Behl

Quer über Nordamerika

Damals – aber es war ja erst gestern – als man noch nicht im Düsenflugzeug Kontinente in wenigen Stunden überflog, ohne sie wahrzunehmen, war der Flug von New York nach San Francisco noch ein Erlebnis, das einen ganzen Erdteil im Querschnitt dem schauenden Auge schenkte. An einem Maitag des Jahres 1957 wurde es mir zuteil. In stenographischer Kürze habe ich es aufgezeichnet:

Die Ostküste Neu-Englands verabschiedet sich mit einer schier unerträglichen Hitzewelle. Leichter Dunst lagert über dem New Yorker Morgen, als unser Flugzeug vom La Guardia-Lufthafen aufsteigt. Plötzlich liegt die Riesensiedlung unten wie auf dem Präsentierbrett: ein unvergeßbarer Anblick mit den Häusergebirgen der schmalen, langen Granitzunge Manhattan, in der Frühsonne, die den Dunst durchbrach, silbern umblitzt von Hudson, East River und dem schwächtigen Glitzerband des Harlemlusses, mit Brooklyn und Staten Island in der Ferne, aus der auch die nun so winzige Freiheitsstatue heraufwinkt. Das Licht eines aufstrahlenden Tages spielt auf den Stahlsaiten der George-Washington-Brücke, als wir hoch über den Hudson queren. Imaginäre Harfenklänge mischen sich in die surrende Monotonie der Propeller. Schnell gehen die dunkleren Industrieflecke von Newark über in das leuchtende Grün der Landschaft, durchwirkt mit Häuserschwärmen und Autoredeln auf den weithin schwingenden Straßen. Zuweilen schimmert der Atlantik herauf, von dem aus Fjorde ins Land einschneiden.

Aus weichen, grünen Flächen taucht der mächtige Potomac auf, und nach knapp anderthalbstündigem Flug der Lufthafen Washington. Die Kuppel des Kapitols krönt die Stadt; steil sticht der Washington-Obelisk ins Blau; das Säulenrund des Jefferson-Memorials und der antikisierende Lincolntempel, in dem überlebensgroß der populärste Präsident der amerikanischen Geschichte wie ein olympischer Zeus in Zivil thront, grüßen das niedergehende Flugzeug.

Wieder aufsteigend nimmt es nun Kurs nach Westen, und allmählich wandelt sich das Bild der Landschaft. Das wirtliche, dicht besiedelte Neu-England bleibt zurück. Noch geht der Flug über grüne Bergwellen, die von oben wie samtene Falten wirken. Wälder, Flüsse, Seeaugen, Felder scheinen herauf. Es ist, als glitte man über eine gläserne Fläche dahin, die man bis auf den Grund durchschauen kann.

Das Flugzeug steigt. Unten schwebt ein von der Sonne beleuchtetes Wolkenmeer, das Durchblicke in die gläserne Tiefe freigibt. Der Lautsprecher verkündet: Texas. Unter uns gleitet der Mittelwesten dahin. Lange schon überfliegen wir öde anmutendes Land, das, endlos sich dehnend, wie ein Flickenteppich aus grünem Grasbelag und nacktem, grauem Gesteinsboden seltsame geometrische Figuren zeichnet. Man erlebt die unendliche Weite des Kontinents. Ein rötlichbrauner Schlangenstreifen von lehmiger Erde windet sich zum Horizont hin, der unaufhörlich zurückzuweichen scheint. Inmitten liegt

Fort Worth mit seinem hochmodernen Flughafen: eine lebendige Stadt des Militärs und der Industrie. Soldaten verlassen das Flugzeug, und glücklicherweise steigt auch ein junges Ehepaar mit einem Buben aus, der – ein Musterexemplar fortschrittlicher Kindererziehung, wie sie in Amerika noch weit verbreitet ist – sich als Max und Moritz in einer Person zum Schrecken der Fluggäste und der lächelnd leidenden Eltern betätigt hatte.

Unauffhaltsam geht es nun weiter über dem spärlich besiedelten Land. Eine weißwollige Lämmerherde von Wölkchen treibt vorüber, silbern vom Licht überschienen. Und nun – wir sind über Neu-Mexiko – erstreckt sich stundenlang die Wüste unter uns, endlos, in reizvoll stumpfen Farben: Grau, Jaeckel-Braun, manchmal ins Grünliche hinüberspielend, zuweilen rosa-überhaucht, eine bunt spiegelnde Einsamkeit. Tiefe Felsabfälle, Canyons schneiden hinein. Zarte, helle Gewölke schweben wie Flaumfedern drüber hin. Dies ist – wenn man aus den umgrüntten Häusermeeren des Ostens kommt – das andere Amerika. Die Vielfalt des Riesenkontinents fächert sich hier auf. Gegen Abend verkündet der Kapitän, rechts liege das Grand Canyon: diese in immer wechselnden Farben blühende, in der Tiefe vom Colorado River durchflossene Felsenwelt. Violette Wetterwolken verhüllen teilweise die Sicht in die bunt schimmernde Tiefe. Unter uns schroffe Abstürze, Talrinnen, Felswüste, gespenstisch, unheimlich. Endlich ein braun-lehmiges Rinnsal: der zu Tage getretene Colorado River.

Ein kleiner See taucht auf. Die Wüste greift von den Rändern her hinein: Polypenarme aus geronnenem Lehm. Hier liegt in der Wüste mit ihren quadratischen Blocks die Stadt Las Vegas: eine Oase des Lebens mit Spielhöhlen und abends elektrisch-hektisch gen Himmel funkelnden Lichtern. Dahinter gleich wieder eine weißliche, wie verschneit wirkende Wüste.

Es geht auf die Grenze Californiens zu. Zwischen ganz kahlen, graubraunen Gebirgszügen liegt das Death Valley, ein fahles, verlassenes Tal des Todes. Vom geheimnisvollen Leben darin vermeint man nur erstarrten Schlamm eines einstigen Meerbodens zu gewahren.

Das Flugzeug steigt, die Sierra Nevada überschneidend, ein nacktes Gebirge, dessen hohes Gefels, schneebetret, in der Sonne wie schwarze Kohle leuchtet.

Allmählich verschwinden ihre schroffen Grate in dichtem, weißem, schlag-sahnigem Wolkenschaum, der plötzlich von glasklarer Luft abgelöst wird. Am vergrößerten blauen Himmel leuchtet ein Regenbogenstreif auf. Schon ahnt man die Nähe des Pacific, der bald dem niedergehenden Flugzeug im rosigen Abendschein entgegenblickt. Die Riesenbucht von San Francisco zündet ihre abertausend Lichterketten an.

Auf dem Flugplatz von Oakland, an der Binnenseite der Bucht, weht kühle Luft. Man fröstelt, von der feuchten Hitze New Yorks verwöhnt. Der aromatische Duft der zwischen Palmen hoch aufragenden Eukalyptusbäume schmeichelt der Lunge. Wolken sind aufgezo-gen, durchblitzt von den Sternen des Westens. Ein Kontinent ist in vierzehn Stunden durchquert worden.